

Zusammenfassung der Masterarbeit „Energie als Gemeinschaftsgut – Dezentrale Stromversorgungssysteme von Energiegenossenschaften im Rahmen der Energiewende“

In der Arbeit wird der Frage nachgegangen, ob Energie den Charakter eines Gemeinschaftsguts besitzt. Da dieses Thema sehr umfassend ist, fokussiert die Analyse auf die Stromversorgungssysteme von Energiegenossenschaften. Es wird untersucht, inwieweit diese ihre Technologien im Sinne der Theorie vom Gemeinschaftsgut verwenden und ob dies Vorteile beinhaltet.

Die Arbeit setzt sich aus vier Teilen zusammen:

Im ersten Teil wird ein Überblick über die erneuerbaren Energiequellen sowie Technologien zur Erzeugung, Verteilung und Speicherung von regenerativer Elektrizität erarbeitet. Andere Technologien des Energiesystems wie konventionelle oder solche zur Wärmebereitstellung bleiben thematisch ausgegrenzt. Die Unterscheidung und Bedeutung von fluktuierenden erneuerbaren Energien gegenüber solchen Technologien, die in einem regenerativen Elektrizitätssystem als Grundlastkraftwerke eingesetzt werden können, wird herausgearbeitet. In diesem Zusammenhang wird auch die Bedeutung eines intelligenten Netzmanagements und der Einsatz moderner Speichertechnologien, wie beispielsweise die Möglichkeit Elektrizität in Form von Gas zu speichern, herausgearbeitet.

Im zweiten Teil der Arbeit wird die Theorie vom Gemeinschaftsgut beleuchtet. Es wird herausgearbeitet, dass ein Gemeinschaftsgut ein System aus natürlichen, sozialen und politischen Komponenten ist, das materielle Ressourcen beinhaltet, in Beziehung zu einer spezifischen Bezugsgemeinschaft steht und unterschiedlichen Eigentums- und Managementregimen unterliegen kann. Es werden verschiedene Perspektiven eingenommen, um die materiellen, rechtlichen, sozialen und politischen Bedeutungen des Gemeinschaftsguts herauszuarbeiten. Die unterschiedlichen Perspektiven überschneiden und ergänzen sich, so dass die Unterteilung in Unterkapitel nicht als klare Abgrenzung, sondern immer als Erweiterung der zurückliegenden Perspektive oder Änderung der Blickrichtung zu verstehen ist. Zuerst wird die Sicht der neoklassischen Ökonomie vom Gemeingut beschrieben und dann um eine eigentumsrechtliche, sozialwissenschaftliche und politikwissenschaftliche Perspektive erweitert. Der Fokus der Arbeit liegt auf der Beziehung zwischen den Gütern und ihren Gemeinschaften

sowie ihrer gemeinschaftlichen Funktionalität; insbesondere auf dem Zusammenhang von Gemeinschaftsgut und Gemeinwohl, den damit einhergehenden Konfliktpotenzialen sowie den Chancen, die das Konzept für demokratische Gesellschaften beinhaltet. Zuletzt werden die Bedingungen für erfolgreiche institutionelle Lösungen zur Verwaltung von Gemeinschaftsgütern dargestellt, die sich aus den Eigenschaften der Ressource, der Beschaffenheit der Gemeinschaften, dem politischen System und der Institution selbst ergeben, bei letzterer insbesondere durch die Partizipations- und Konfliktlösungsmöglichkeiten.

Im dritten Teil wird analysiert, ob sich das Konzept vom Gemeinschaftsgut auf Energie übertragen lässt. Dass dies zutrifft, wird anhand des Beispiels Klimawandel erläutert. Da diese allgemeine Perspektive jedoch über den Rahmen dieser Arbeit hinaus gehen würde, wird der Fokus weiter eingeschränkt und erarbeitet, inwieweit ein regenerativ ausgerichtetes Elektrizitätssystem in Deutschland solch einen Charakter aufweist. Über die Theorie vom Gemeinschaftsgut aus dem zweiten Teil, wird ein Bezug zu den im ersten Teil behandelten Energiequellen und Technologien hergestellt. Hierbei zeigt sich, dass der Charakter des Elektrizitätssystems sehr vielfältig und nicht immer eindeutig bestimmbar ist. Zu den unterschiedlichen Komponenten gehören z.B. die Energiequellen, die verschiedenen technischen Anlagenteile und die Energielandschaften und Naturräume, in denen diese errichtet werden. Das Elektrizitätssystem beinhaltet außerdem noch soziale Konstruktionen, insbesondere Gemeinwohlziele, die je nach Standpunkt, in konfliktiven Prozessen ausgehandelt werden müssen. In diesem Kontext werden die Gemeinwohlziele bzw. ihr Konfliktpotenzial weiter analysiert und herausgearbeitet, inwieweit sie für den Transformationsprozess der Energiewende bedeutsam sind. Zuerst werden aus einer räumlichen Perspektive lokale Konflikte analysiert und danach aus einem historischen Blickwinkel der Systemkonflikt zwischen konventionellen und erneuerbaren Technologien bzw. zwischen „traditionellen“ und „neuen Akteuren“ beleuchtet. Letztere werden in der Arbeit unter dem Begriff der „Bürgerenergie“ zusammengefasst und kommen den Institutionen zur Verwaltung von Gemeinschaftsgütern sehr nahe, wodurch sie auch mit vielen Eigenschaften ausgestattet sind, um lokale energiepolitische Konflikte in nachhaltige Lösungen zu transformieren.

Im vierten Teil der Arbeit wird dann die Energiegenossenschaft als einer dieser „neuen Akteure“ vorgestellt. Der Fokus bei der Analyse, ob Energie als ein Gemeinschaftsgut betrachtet werden kann, liegt dann nur noch auf den kollektiv geregelten, regenerativen Elektrizitätssystemen von Energiegenossenschaften. Die Energiegenossenschaft eignet sich für die Analyse deshalb so gut, da sie, u.a. aufgrund ihrer Partizipationsstrukturen und ihrer Gemeinwohlorientierung, viele Merkmale aufweist, die einer Institution im Sinne der Theorie vom Gemeinschaftsgut entsprechen. Dadurch besitzen dann auch viele der von ihnen verwendeten Technologien den Charakter eines Gemeinschaftsguts. Mit diesem Fokus ist es dann aus einem technologischen Blickwinkel möglich zu bestimmen, welche der Technologien aus dem ersten Teil von Energiegenossenschaften im Sinne eines Gemeinschaftsguts genutzt werden können und welche eher anderer Institutionen im Sinne einer privaten oder öffentlichen Regelung bedürfen. So eignen sich beispielsweise Technologien wie die Photovoltaik besonders gut als Gemeinschaftsgut, während Technologien wie das Stromnetz eher einen öffentlichen Charakter besitzen, weshalb Regelungsformen Sinn ergeben, die den lokal begrenzten Gemeinschaften übergeordnet sind. Beim folgenden institutionellen Blickwinkel wird dann analysiert, welche Stärken und Schwächen die Organisationsform beinhaltet. Es wird herausgearbeitet, dass Energiegenossenschaften eine Elektrizitätsversorgung in einer lokal begrenzten Gemeinschaft ganz im Sinne eines Gemeinschaftsguts verwalten können und welche Vorteile dies mit sich bringt. Diese werden insbesondere durch den hohen Grad an Partizipation erreicht, ihre Gemeinwohlorientierung sowie ihre Fähigkeit Konflikte zu lösen, Empowerment zu fördern und notwendige lokale Transformationsprozesse zu ermöglichen. Zum Schluss wird noch das Potenzial von Energiegenossenschaften auf gesamtgesellschaftlicher Ebene im Rahmen der Energiewende herausgearbeitet, d.h. inwieweit sie als eine Chance für den Transformationsprozess verstanden werden können, da sie nicht nur wirtschaftliche Ziele verfolgen, sondern viele weitere Gemeinwohlziele wie z.B. den Klimaschutz, die Förderung einer Gemeinschaftskultur, die regionale Wertschöpfung, sozialverträgliche Energiepreise bis hin zu einer alternativen Energiewirtschaftsordnung. Sie ist allerdings nicht die einzige Lösung, und als Institution sind auch ihr Grenzen gesetzt, die vor allem aus ihrer lokalen Fokussiertheit bzw. ihrem begrenzten Wahrnehmungs- und Wirkungshorizont resultieren. Hieraus erwächst ganz im Sinne der Theorie vom Gemeinschaftsgut die Notwendigkeit, sie in ein größeres Ressourcennetz bzw. in ein polyzentrisches Verwaltungssystem einzubinden.

Schlagworte: Erneuerbare Energien, Gemeinschaftsgut, Energiegenossenschaft